

Franz Kafka

1883–1924 österr. Schriftsteller



In einer seiner berühmtesten autobiografischen Schriften, dem *Brief an den Vater*, legt Kafka ein Geständnis ab, das nicht nur den Vater, sondern auch die Nachwelt verwundern und irritieren musste. Darin bekennt Kafka, dass er die Maturaprüfung „zum Teil nur durch Schwindel“ (Stach 2014, S. 203) bestanden habe. Für einen promovierten Juristen ein erstaunliches Bekenntnis, geht Kafka doch der Ruf eines besonders sorgfältigen, gewissenhaften und verantwortungsvollen Beamten für das Arbeits- und Unfallrecht voraus. Wie er dies bewerkstelligte, erzählt uns sein Schulkamerad Hugo Hecht: „[...] es war klar, dass es nur einen Weg gab, um zu lernen, was wir brauchten – nämlich ein kleines Notizbuch in die Hände zu bekommen, in dem unser Griechischlehrer die genauen Informationen verwahrte“ (Stach 2014, S. 203). Ausgangsort des Geschehens war das *Altstädter Gymnasium* in Prag. Dort mussten die Schüler vor der mündlichen Prüfung ihre Examina in den Fächern Deutsch, Latein, Griechisch und Mathematik absolvieren. Vor der mündlichen Prüfung fürchtete sich Franz ganz besonders, denn er kannte seine Schwächen recht gut – und dies waren hauptsächlich Übersetzungen aus den alten Sprachen. Der Druck auf ihn war immens, so dass er keine andere Möglichkeit sah, als nach unlauteren Methoden zu greifen. Da bot sich das gestohlene Notizbuch des Professors, zu dessen Kopisten Kafka zählte, als Rettungsanker an. Wie kam es zu dem Diebstahl? Hecht

bezirzte die Haushälterin des Professors derart, dass sie bereit war das Notizbuch zu „entwenden“. So hatten er und einige Mitschüler, darunter auch Kafka, die Möglichkeit, das Notizbuch im Kaffeehaus zu kopieren. Die Aktion dauerte nicht länger als eine Stunde. Die Erleichterung darüber, nun in Kenntnis der notwendigen Informationen zu sein, stand den Schülern ins Gesicht geschrieben. Trotz des gesicherten Vorwissens fiel das Matura-Zeugnis von Kafka nur durchschnittlich aus. Von überragenden Leistungen darin keine Spur. Auch im Fach Deutsch erreichte er nur ein „befriedigend.“ Der weltberühmte Schriftsteller, dessen Werke heute in fast allen Sprachen übersetzt wurden, füllt inzwischen die Regale ganzer Bibliotheken. Abertausende von Germanisten haben sich an ihm abgearbeitet, haben versucht Licht in seine dunklen Texte zu bringen und sein Leben bis ins kleinste Detail ausgeleuchtet. Es bleibt das Rätsel und die Faszination Kafka. Und so ist Prag die Stadt, in der er mit wenigen Unterbrechungen lebte, das Mekka aller Kafka-Leser. Will man seine Biografie und seinen Werdegang auch nur annähernd begreifen, ist die Zeit als er noch Schüler und Student war, von ganz besonderer Bedeutung. Und so muss das schwierige Verhältnis von Schüler, Schule und Elternhaus tiefer und detailreicher beschrieben werden. Wie vieles in seinem Leben war auch der Schulbesuch mit Angst verbunden. Selbst der tägliche Schulweg, durch die dunklen und engen Gassen der Altstadt, war eine Herausforderung. Dennoch blieb genügend Zeit für Jugendstreichere und Bummeleien, die oft zu Verspätungen und Ausreden vor Lehrern und Eltern führten. Auch daran erinnert sich sein Mitschüler Hugo Hecht. Schlimm wurde es für Kafka, wenn er vor seinem Vater stand und um eine plausible Ausrede rang. Sein Vater, von hoher und mächtiger Gestalt, wirkte nicht nur auf seinen Sohn, sondern auch auf seine Schulfreunde einschüchternd. „*Wir Kinder hatten Angst vor dem großen, starken finsternen Mann mit dem langen Bart*“ (Koch 2005, S. 33), schreibt Hecht. Angst hatte der kleine Franz aber auch vor dem Dienstmädchen, das ihn am Anfang zur Schule begleiten und wieder abholen sollte. In Prag besuchte er, wie viele assimilierte und aufstrebende Juden, eine deutsche Knaben-, Volks- und Bürgerschule. Jene Schule, die Kafka besuchte, befand sich am Fleischmarkt und war nur um ein paar Ecken von Geschäft und Wohnung der Eltern entfernt. Als er wieder einmal von der Köchin der Familie zur Schule begleitet wurde, begann er sich zu fürchten, war sie doch eine Autoritätsperson, die im Auftrag seines Vaters handelte. Er

fühlte sich jedes Mal überwacht und ihren Berichten an den Vater ausgeliefert. Der erschien dem Sprössling schon damals als Übervater, und sollte es bis zu seinem (Kafkas) Tod bleiben. Er respektierte die Dienstmädchen, machte ihnen keine Schwierigkeiten und versuchte ein braver Schuljunge zu sein. So lief er an ihrer Seite brav und eingeschüchtert einher. „*Unsere Köchin, eine kleine trockene magere, spitznasige, wangenhohl, gelblich, aber fest energisch und überlegen, führte mich jeden Morgen in die Schule*“ (Stach 2014, S. 94), und skizzierte sie damit nicht gerade sympathisch und vertrauenerweckend. In den Erinnerungen von Hugo Hecht heißt es weiter, Franz „*sei immer sehr rein, sehr nett gekleidet, immer etwas entfernt, distanziert von uns*“ (Koch 2005, S. 36), gewesen. Dennoch war er kein Spielverderber. Zwar war er „*nie aktiv*“ und „*nie kam ein Vorschlag von ihm, obwohl wir wussten, dass er sehr geschickt war.*“ (Stach 2014, S. 140) Dennoch machte er bei den abenteuerlichen Spielen und Freizeitaktivitäten mit, wenn er darum gebeten oder aufgefordert wurde. Franz war kein Schüler, der sich vor seinen Kameraden versteckte und sich unentwegt aus dem Schulbetrieb ausklinkte. Er war eben ein „*stiller, grübelnder und nachdenklicher Typ.*“ (Koch 2005, S. 45) Die Lehrer, so bestätigt es im Nachhinein Hugo Hecht, „*hatten den bescheidenen, stillen, guten Schüler sehr gern.*“ (Koch 2005, S. 34) Er hat nie gerauft, und immer war er ein Muster-, oft Vorzeigeschüler, so Hecht. Überhaupt sei er die ganzen acht Jahre am Gymnasium ein sehr guter Schüler gewesen, der in allen Fächern, außer in Mathematik, überdurchschnittliche Leistungen zuwege brachte. Allerdings war er unmusikalisch und ein schlechter Turner. Schwimmen konnte er nur mäßig und benutzte nie das Sprungbrett. Ganz anders beurteilte ein Mitschüler namens Emil Utiz seinen Klassenkameraden. Für diesen war Kafka nur ein durchschnittlicher Schüler gewesen, der aber auch nie durchzufallen drohte. „*Nur vor der Matura hatte er große Angst*“ (Koch 2005, S. 50), glaubte Utiz zu wissen. Dass „*er wenig abseits des schulischen Geschehens stand*“, nimmt man ihm hingegen gerne ab. Arrogant, hochmütig oder stolz, frech oder zudringlich, sei er aber nie gewesen. Trotzdem trennte ihn eine „*dünne Glaswand*“ von den anderen Schülern, sodass keiner von ihnen so richtig vertraut mit ihm wurde. Gern hatten sie ihn alle, obwohl er ihnen fremd, verschlossen und unnahbar blieb. Mit seinem stillen, gütigen Lächeln, so Utiz, öffnete und verschloss er sich der Welt gleichermaßen. So nahm er nie an lauten Geselligkeiten teil, und nur

einmal sei er in einem dubiosen Lokal dabei gewesen, habe sich dort aber wie ein fremder Gast gefühlt, wirkte teilnahmslos und ohne Interesse. Kafka stand immer am Rand, blieb Zuschauer ein Leben lang. Damit wird ein Bild des Schülers gezeichnet, der zwar von allen gemocht, aber dennoch ein Einzelgänger und Außenseiter blieb. Ein Außenseiter blieb er aber auch innerhalb der Familie. Als der Mitschüler Zdenko Vané ihn einmal zuhause besuchte, war ihm dort die eigentümliche Atmosphäre aufgefallen und er stellte fest, dass Kafka überhaupt nicht in diese Familie hinein passte. „*Kafkas Vater hatte kein Verständnis für die Interessen des Sohnes und hätte sich gewünscht, dass er ebenfalls Händler wird.*“ (Koch 2005, S. 45) Zum Glück ist er stattdessen Schriftsteller geworden, einer der bedeutendsten des 20. Jahrhunderts.

Literaturnachweis:

Koch, Hans-Gerd (Hrsg.), „*Als Kafka mir entgegenkam...*“ *Erinnerungen an Franz Kafka*, Verlag Klaus Wagenbach Berlin 2005, insb. S. 33f., 36, 45, 50.

Stach, Reiner, *Kafka – Die frühen Jahre*, S. Fischer Verlag Frankfurt a. Main 2014, insb. S. 94, 140, 203.